



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrgang 18

Heft 6

Fünfzehn Jahre später.

Die Wandlungen eines Stückes vom Wald- und Wiesengürtel Wiens.

Von Dr. Oskar Barta.

Im Herbst des Jahres 1914 erschien in der „Österreichischen Monatschrift für den grundlegenden naturwissenschaftlichen Unterricht“, einer Zeitschrift, die neben der Verfechtung des Naturschutzgedankens eine Fülle von wertvollen Winken und Anregungen für den praktischen Lehrer der Naturgeschichte enthielt, die Aufforderung, für die damals im Entstehen begriffenen „Schülerwanderungen“ Führer abzufassen, die auch als Anleitung zur Beobachtung des Naturlebens gewisser Teilgebiete dienen und so auch für Naturfreunde, die nicht Lehrer sind, von Wert sein sollten. Durch meine Ortskenntnis des Schafberges und Michaelerberges, jenes Höhenrückens, der sich an den westlichen Teil der Bezirke Hernalz und Währing anschließt und gegen Pöckleinsdorf zieht, fühlte ich mich dazu berufen, für jenes Teilgebiet einen Führer in der oben gedachten Art zusammenzustellen. Die folgenden Kriegsjahre verhinderten die Vollendung der begonnenen und zu einem Großteil schon vorgeschrittenen Arbeit und so bewahrte ich das Fragment in der Hoffnung auf wiederkommende, ruhigere Zeiten in einer Schreibtiischlade auf.

Durch Zufall fielen mir unlängst die Blätter, auf die ich schon fast vergessen hatte, wieder in die Hand. Als ich nun zu lesen begann, was ich damals alles über den Tier- und Pflanzenreichtum jenes verhältnismäßig kleinen Gebietes schreiben konnte, kam es mir fast unmöglich vor, daß auf einem so engen Raume in einer so kleinen Entfernung vom Häusermeere der Stadt eine solche Fülle anregender Beobachtungen durch den verhältnismäßig großen Reichtum der Tier- und Pflanzenwelt angestellt werden konnten. Und hätte nicht ein zweiter, inzwischen verstorbener Kollege an der Sache mitgearbeitet und noch ein dritter einen Beitrag über die Schmetterlingsfauna des

Schafberges — auf die ich noch zurückkomme — geliefert, so müßte es mir scheinen, als hätte damals blinder Eifer mich Dinge sehen lassen, die unmöglich auf diesem Raume einst heimisch gewesen sein könnten. Und wenn ich die der Arbeit noch beiliegenden Photographien aus jener Zeit betrachte und sie mit der nun herrschenden Wirklichkeit vergleiche, so muten sie an wie Aufnahmen aus einem fernen entschundenen Märchenlande, wie Bilder aus einer vergangenen, schönen Zeit.

Es mag ja im allgemeinen recht wenig Wert haben, über einen verlorenen, wertvollen Schatz zu klagen. Was Naturschönheiten betrifft, die im Laufe der Zeit verloren gehen mußten, so kann es unter gewissen Umständen bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not als unsozial gedeutet werden, wenn man einer solchen verlorenen Naturschönheit nachweint, die nicht zu retten war, die weichen mußte, weil sie Platz machen mußte für Industriewerke, die Hunderten und aber Hunderten von Menschen Möglichkeit zur Erwerbung von Arbeit und Brot boten. Die Ausnützung der Wasserkräfte, durch die ja auch Perlen von Naturschönheiten zumindest verunstaltet wurden, die aber andererseits wieder so ungemein befruchtend auf Werke des Betriebsfleißes sind, mag als ein Beispiel solcher Art angesehen werden. Ungemein beklagenswert aber ist es, wenn wunderbare Erholungsstätten in der nächsten Umgebung der Großstadt devastiert wurden, ohne daß etwas, nicht nur nach ideellen, sondern nach wägbaren Werten gemessen, Gleichwertiges an deren Stelle getreten wäre. Ein solches Schicksal erfuhr der Schafberg, ähnliches an Abbröckelung des Wald- und Wiesengürtels erleben wir Jahr für Jahr an anderen Stellen aus der näheren Umgebung Wiens. In meiner Schrift konnte ich 1915 behaupten: „Es gibt wenige Punkte in der Umgebung Wiens, die bei gleicher Entfernung vom Häusermeere der Stadt durch die wohlthuende Ruhe und die Reinheit der Luft dem ermüdeten Großstadtmenschen so günstige und reichliche Gelegenheit zu abendlichen Erholungsspaziergängen geben, wie jener sanft ansteigende Höhenrücken mit seinen ruhigen, stimmungsvollen Feldwegen zwischen den reich beblumten Wiesenflächen, mit seiner freien Ausblicksmöglichkeit, die an klaren Tagen bis zum Schneeberg und bis in das Marchfeld schauen läßt.“ Von den beblumten Wiesenflächen und den stimmungsvollen Feldwegen ist heute keine Spur mehr vorhanden. Denn an Stelle der Wiesen sind Schrebergärten getreten und damit sind auch die Feldwege verschwunden. Der einzig betretbare Weg ist die von Stacheldraht- und verfallenden Holzzäunen eingefasste beteerete Straße, die von der Stadtbahn gegen die „Himmelmutter“ führt. Auch für ruhige Abendspaziergänge ist keine Gelegenheit mehr da, denn zum Beispiel

auf der erwähnten Straße befinden sich in einer Strecke von kaum 2 km nicht weniger als vier Karussells („Volksbelustigungsplätze“ genannt), die sich mit allen Lärminstrumenten älterer und zum Teil auch modernster Art an Kravall gegenseitig zu überbieten trachten. Wenn man andere Städte und ihre fade Umgebung zum Vergleiche heranzieht, so wird man denken, daß jede andere Großstadt an unserer Stelle gerade in einer Zeit, die infolge ihrer Hast an die Nerven der Bewohner die größten Anforderungen stellt, solche Gebiete, wie es der Schafberg war, als ein unantastbares Heiligtum geschützt und für die Gesundheit ihrer Nachfahren aufbewahrt haben würde. Bei uns war nur einmal ein ganz schüchternen Ansatz zu solchem Tun wahrnehmbar. Man hörte von der Schaffung des Wald- und Wiesengürtels, eines unbefiedelbaren, unverbaubaren Zonengürtels um Wien herum. Heute ist der Wald- und Wiesengürtel nur mehr ein Gedanke. Denn damit, daß man Verordnungen herausgibt, welcher Art die gebauten Häuser sein dürfen, wie tief in den Boden hinein gebaut werden darf usw., ist nichts getan. Tatsache ist, daß gebaut wird, da gebaut wird, wo der Plan war, daß nichts gebaut werden dürfe und wenn es schließlich einmal so weit ist, baut ja doch jeder ohne Rücksicht auf Ästhetik der Landschaft so, wie es seine meist bescheidenen Mittel erlauben und seine Bequemlichkeit erfordert. Das Endergebnis ist eine Summe von Wandelgängen zwischen verrosteten Drahtgittern an Stelle prachtvoller Wiesengründe.

Man mag ja manches Gute für die Förderung der Kleingartenbewegung ins Treffen führen, vom Standpunkte des Naturschutzes und der Schönheit der Landschaft ist diese Bewegung zu bekämpfen. Auch vom sozialen Standpunkte aus gesehen ist sie gerade für die Masse der Großstadtmenschen von recht zweifelhaftem Werte. Man braucht ja nur zu beobachten, wie eine schöne Wiesenfläche nach der anderen zum Opfer fällt und man wird dies kaum bestreiten können. Zugegeben, daß ein paar hundert Menschen sich des zumeist eingebildeten Besitzes von eigenem Grund und Boden erfreuen, (es sind ja doch größtenteils nur Pachtgründe), zugegeben, daß sie sich durch ein paar Stunden hindurch in frischer Luft aufhalten können, was sie schließlich auch so und in weitaus schönerer Umgebung tun könnten: tausende und tausende ihrer Mitmenschen aber sind dadurch um ihre besten Erholungsplätze gebracht, indem, wie schon erwähnt, gerade die schönsten Wiesenflächen in wüste Draht-, Stein- und Bretterhaufen umgewandelt worden sind. Schließlich bleibt ja noch die Frage zu untersuchen übrig, ob der gesundheitliche Wert der Kleingärten wirklich so hoch anzuschlagen ist, als von manchen Seiten so gerne behauptet wird, oder ob die Erholung gewisser Organe nicht durch eine enorme Schädigung

anderer vielleicht wieder teuer erkaufte wird. Die Eigentümer der meisten Schrebergärten sind ja zum weitaus größten Teile Arbeitsleute, die ermüdet von des Tages Arbeit nach Geschäftschluß hinaus eilen und da unter äußerster Anstrengung oft noch mit mangelhaften Werkzeugen den zumal recht lehmigen und zähen Boden zu bearbeiten trachten. Schwitzend stehen sie da, in kühlender Abendluft, übermüdet bei ungewohnter, anstrengender Tätigkeit, bei einer Tätigkeit, die auch gelernt und, was die Hauptsache ist, gewohnt sein muß. Ob das der Gesundheit gar so förderlich ist, mag dahingestellt bleiben. Großstadt und Land sind eben in ihren Betrieben unvereinbar, man kann nicht zu gleicher Zeit in der Großstadt wohnen, hier den Beruf ausüben und Viehzucht betreiben. Eine gesunde Wohnungspolitik, die dem Großstädter helle, lichte und lustige Wohnungen verschafft, ist mehr wert als Förderung jener Bewegung, die Gebiete, die durch ihre Schönheit und Stadtnähe als Erholungsstätten geradezu prädestiniert sind, in wüste Zigeunerlager wandelt, wofür ja gerade der Schafberg ein wunderbares Beispiel darstellt.

Zwar begann hier die Zerstörung der Landschaft schon bedeutend früher. 1915 wurden die ersten Barackenlager errichtet. Die Baracken wurden zwar mit Kriegsende wieder abgetragen, aber alles, was mit den Baracken mitgekommen war, „Erfrischungshütten“, „Volksebelustigungsplätze“ und wie alle derartigen, „naturverschönernden“ Unternehmungen noch heißen mögen, machten keine Miene, sich wieder zu entfernen. Freunden der Natur und auch dem Naturgeschichtslehrer, der nach den Grundsätzen moderner Didaktik an Lehrspaziergänge und Beobachtungen im Freien anknüpfend unterrichten soll, blieben als schmaler Trost noch die freien Wiesenflächen mit ihrem malerischen Strauchwerk nördlich von Stahlehnerns Alpenhaus. Alljährlich holte ich noch im Vorfrühling mit meinen Schülern stäubende Haselnüsse, jedes Jahr bewunderten wir die Farbenpracht und die Blütenmannigfaltigkeit der Wiese im Mai. Konnte ich doch in meinem „Schafbergbuch“ 139 Arten anführen, die auf dem kleinen Raume zwischen „Himmelmutter“ und dem Buchenwalde auf der Höhe des Schafberges zu finden waren; nicht nur die gewöhnlichen Ödlandpflanzen, schließlich sind ja auch die heute schon ausgerottet. Denn heute wandelt man fein sitzsam zwischen rostigen Zäunen und ein Halbtagsausflug hieher zu diesem Zwecke unternommen, ist eine verlorene Zeit, die in der Schulstube sitzend besser ausgenützt werden kann. Nicht zu verwundern ist, daß mit der Abnahme der Pflanzenwelt das Verschwinden der Tiere gleichen Schritt hielt. Fachlehrer Franz Sturm konnte in einer Beilage zu meinem Schafbergbuche über die Schmetterlingsfauna des Schafberges und des Michaelerwaldes 60 Arten anführen, die er

alljährlich beobachten konnte. Heute muß man froh sein, einen Kohlweißling, ein Sandauge oder einen verirrtten Zitronenfalter zu Gesicht zu bekommen, alles andere gehört in diesen Gebieten schon zu den Seltenheiten.

Wenige Minuten hinter Knorrs Gasthaus begann ein schöner Buchenwald, der sich mit geringen Unterbrechungen (schöne Waldwiesen) über den Michaelerberg bis Salmannsdorf erstreckte. Er wurde gewöhnlich im Herbst oft besucht, denn hier bot sich reichlich Gelegenheit, die ersten Pilze praktisch kennen zu lernen. Folgende Arten konnten unter anderen alljährlich gefunden werden: Hallimasch* (*Armillaria mellea*), Stockschwamm (*Pholiota mutabilis*), Sparriger Schüppling (*Pholiota squarrosa*), Tintlinge (*Coprinus* sp.), Rettigpilz, Schnecklinge (*Limacium* sp.), Wollschwamm (*Lactarius vellereus*), Pfeffermilchling (*Lactarius piperatus*), Schwefelkopf (*Hypholoma fasciculare*), Knollenblätterpilz (*Agaricus phalloides*), Suppenröhrling (*Collybia radicata*), verschiedene Täublinge (*Russula*-arten), Bärentafel (*Romaria flava*), Klebriger Röhrling (*Colocera viscosa*), Totentrompete (*Craterellus cornucopioides*), Herkuleskeule (*Clavaria viscosa*) und viele andere.

Aber da kam das Jahr 1919 und mit ihm der sterbende Wald. Freunden des Schafberges bebte das Herz, als sie zusehen mußten, wie jeder, dem es gerade einfiel, ohne Schein jeglichen Rechts Bäume absägte und davon schleifte. Wer über Roß und Wagen verfügte, führte ganze Wagenladungen davon und gar mancher hat skrupellos einträgliche Geschäfte gemacht. Es wirkte wie ein schlechter Witz, daß die Behörde einzuschreiten begann, nachdem die Waldstelle schon kahl war. Mehrere Posten nahmen auf der Höhe des Schafberges Aufstellung und achteten nunmehr strenge darauf, daß von den stehengebliebenen Stumpfsten keiner von Unbefugten abgesägt oder ausgehackt werde. Heute ist ein wüstes Durcheinander von Gestrüpp an der Stelle, wo einst ein schöner Buchenwald war.

Ähnliche Bilder, wie ich sie jetzt von einem ganz kleinen Teile aus dem Wald- und Wiesengürtel Wiens entworfen habe, lassen sich von vielen anderen Gegenden geben. Zumeist ist es ja, wie in dem vorliegenden Falle, unwiederbringliches Gut, das verlorengegangen ist; die kahlen Baumstümpfe aber und die devastierten Wiesenflächen sollen stumme Ankläger und ernste Mahner sein allen jenen, in deren Macht es liegt, den noch vorhandenen Besitz an Naturschönheiten zu bewahren und für die Nachwelt zu retten, was von dem vielversprochenen Wald- und Wiesengürtel noch zu retten ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [1931_6](#)

Autor(en)/Author(s): Barta Oskar

Artikel/Article: [Fünfzehn Jahre später - Die Wandlungen eines Stückes vom Wald- und Wiesengürtel Wiens 81-85](#)